JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
UND JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

21. JAHRGANG APRIL 1938 No. 987

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.

Fonds National Juif Suisse.

Centralbureau Basel, Eulerstr. 11. — Postcheck-Konto V/91.

Spenden-Ausweis 208.

BASEL: 2. Büchsenleerung: J. Hecht-Mohr Fr. 25.—, Arch. M. Hack 20.—, W. Wyler 15.05, A. Liatowitsch-Meyer 14.—, Wwe. Ch. Marx-Dreyfus 10.32, Wwe. H. Lœb-Schwarz 10.—, Dr. L. Levaillant 10.—, S. Kahn-Weil 9.—, Frau A. Gœtschel 8.30, J. Bollag-Dreyfus 7.60, Dr. S. Scheps 7.50, E. Heß 6.85, Benno Kaufmann 6.60, J. Landauer 6.50, Abr. Brin 6.30, Dr. S. Bollag 6.25, Dr. J. Friedmann 6.—, V. Goldschmidt u. Wwe. Goldschmidt 5.40, Dr. Paul Cahen 5.30, J. Guggenheim 5.20, Ing Goldberger 5.06, J. Ebstein, J. Dudelzik, L. Jurmann, J. Pencherek, W. Mayer-Barth, Frau H. Bloch-Kahn, Dr. J. Dreyfus, Wwe. u. L. Kahn, Dr. B. Mayer-Marx, Dr. B. Braunschweig, Brunowsky, Rud. Lœb, A. Zivy, A. Bloch, Frau Haas, Wwe. J. Rueff, D. Nathan, Ch. Bernheim, Wwe. Gœtschel, S. Bollag, M. Stein, Dr. E. Katz-Strauß, Dir. L. Königsbacher, M. Braunschweig je Fr. 5.—; Solomir 4.50, Frau C. Wormser 4.40,. O. Levy 4.37, G. Halff, R. Braunschweig, A. Markus, J. Lieblich, L. Epstein, Frau Picard-Grumbach je Fr. 4.—, R. Schwarzmann 3.60, J. Bollag 3.54, Zanger 3.20, J. Guggenheim, Dr. A. Neiditsch, P. Rueff, M. Nordmann, M. Solberg, Friedmann-Picard, Goldschmidt-Kahn, J. Levaillant, Dir. J. Falk, M. Bloch, Wwe. J. A. Dreyfus-Strauß, J. Bloch, S. Bloch, Dr. E. Kaufmann, Dr. S. Meyer, H. Dreyfus, M. Bloch, Frau Ullmer, Wwe. H. Ditisheim-Brunschwig je Fr. 3.—. **Spenden:** Frau Seligmann 10.—, S. Bollag 10.—, J. Guggenheim, M. Schick, S. Jung je Fr. 5.—, Dr. H. Brin 3.—, Frau R. Picard 3.—. **Sammlung:** Anl. Vortrag N. Bistritzky Fr. 34.40. 2 Bäume auf den Namen von Nathan Bistritzky Fr. 20.—. **Thora:** Dr. Leonhard Ringwald 10.—, Simon Schönfeld 5.—. **Spenden:** durch Palästina-Amt: R. Rutowitz 9.50, A. Sobol 7.—.

BIEL: Bäume: 7 Bäume auf den Namen von Herrn Nathan Bistritzky Fr. 70.—. 1 Baum auf den Namen von Frau und Herrn Ch. Antmann Fr. 10.—; 1 Baum auf den Namen von Frau und Herrn Dr. Wiener Fr 10.—. **Spenden:** N. N. Fr. 10.—; Stammtisch der zion. Ortsgruppe Fr. 10.—; Frau Friedel Wyler I spendet Fr. 5.—; S. Lichmann 10.—, S. Pickholz 10.—, O. Schymansky 5.—. — **KREUZLINGEN:** Anl. Verlobung Frl. Dreyfuß mit Herrn Ries Fr. 20.—, N. N. 5.—. Wald der Schweizer Jugend Fr. 12.30. **LAUSANNE: Troncs:** G. Lévy 25.45, G. Bigar 20.—, R. Bickert 20.—, Mr. Amon 15.—, Lovitsch 13.95, Skaller 12.—, Ebstein 10.65, Vve. Marx 10.15, H. Meyer 10.—, Mme. Vve. Maier-Weiller 9.55, Rosenstein, P. Meyer, A. Rhein je Fr. 5.—. Ch. Rhein 3.—. Pensionnat «La Ramée» 70.—, Pensionnat Melles Bloch 44.—, Ben Rav 23.75, Dr. Lehrmann 13.—, Gust. Wolfsohn 10.—, G. Golfsohn 6.13, Baechler sen. 15.—, Baechler 8.—, Rueff Mme. Vve. Geißmann (Morges) Mme. J. Geißmann (Morges), Pension Ivria je Fr. 5.—, Cohen 3.—, Mme.. Guttmann frères 3.—. **Aus Ballerlös:** Fr. 222.—. **Don** trimestriel Innovation S. A. Fr. 40.—, Soc. Juives de Lausanne Fr. 35.20.

(Fortsetzung folgt.)

Israelitischer Frauenverein Zürich.

Postcheck: Israelitischer Frauenverein VIII/5090, Jugendhort VIII/13471, Kinderheim Wartheim, Heiden VIII/13603.

Im Monat März sind uns zugekommen:

Frauenverein: Frauen: S. Bernheimer Fr. 40.—, Alfred Haas 20.—, H. Hayum 60.—, J. Biedermann 10.—, E. Lœb 10.—, Margot Rosengart 100.—, A. Maier-Frank 20.—, Fanny Goldschmidt, Jahrzeitspende 20.—, Karoline Schmuklerski 100.—, Albert Gerstle 50.—, Trude Friedländer, anl. Beerdigung des Gatten, durch Hrn. Noher 100.—, Pro Juventute 600.—, N. N. 50.—. Herren: Fritz Guggenheim 50.—, Victor Kehler, Lenzburg, zum Andenken an die verstorbene Mutter 50.—, M. A. Willard 50.—, Werner Bär-Theilheimer 300.—, Albert Weil 30.—, Jules Weil 20.—.

Jugendhort: Frauen: Alfred Haas Fr. 20.—, E. Lœb, statt Blumen anl. der Geburt von Marion Lœb, Bern 10.—, H. Hayum 20.—, Karoline Schmuklerski 50.—, Herr Werner Bär-Theilheimer 200.—.

Kinderheim: Frauen: Alfred Haas Fr. 20.—, S. Bernheimer 20.—, Karoline Schmuklerski 50.—, Alfred Maier-Frank 15.—, Herr und Frau S. Meyer, Nidau 100.—, Herr Werner Bär-Theilheimer 300.—, Frl. Irma Dreifuß, Kreuzlingen, anl. Verlobung 10.—, Teilerlös des Wohlätigkeitsanl. der Isr. Kultusgemeinde Biel und Zion. Organisation Biel Fr. 190.20.

Den gütigen Spendern sagen wir herzlichsten Dank.

Die Quästorin: Emmy Weil.

AUFRUF

des Schweiz. Israelitischen Gemeindebundes.

Die Umwälzung in Oesterreich hat der gesamten jüdischen Bevölkerung dieses Landes schwere Not und Bedrängnis gebracht. Diese wirken sich um so stärker aus, weil ein großer Teil der österreichischen Juden schon seit Jahrzehnten vollkommen verarmt auf die Unterstützung seiner bemittelten Glaubensbrüder angewiesen war. Elend und Verzweiflung haben Zehntausende ergriffen, die sich nicht mehr helfen können. Sie sind auf die Hilfe der gesamten Judenheit angewiesen.

Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund gelangt darum an alle Gemeinden, Vereinigungen und an alle Juden in der Schweiz, um ihm Mittel zur Verfügung zu stellen, die zur Durchführung eines **großzügigen Hilfswerkes** notwendig sind. Es gilt, den mittellosen Brüdern in Oesterreich zu Hilfe zu eilen! Es gilt, den Kindern, Alten und Kranken die **notwendigste Nahrung** zu sichern! Es gilt, den Verfolgten im Einklang mit den Vorschriften der Behörden **konstruktiv** und durch Emigration beim Aufbau einer neuen Existenz behilflich zu sein!

Es sind

große Mittel

notwendig, um nur die allernotwendigste Hilfe leisten zu können. Das schweizerische Judentum war stets bereit, zur Linderung von Not und Elend sein Bestes zu tun. Es wird auch diesmal die notwendige Hilfe unsern österreichischen Brüdern nicht versagen, sie nicht im Stiche lassen! Wir vertrauen darauf, daß **jeder einzelne Jude seine Verpflichtung** voll erkennen und erfüllen wird.

Die Sammlung wird örtlich durch die einzelnen Gemeinden durchgeführt. Außerdem können Beiträge auf das Konto **VIII/22929** Schweiz. Israel. Gemeindebund (Hilfsaktion) Zürich, geleistet werden.

Im Mai 1938.

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund.

21. Jahrgang
Nr. 987

14. April 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3,20, Einzelnummer 30 Rp., Ausland Fr. 25.—. Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Mit starker Hand.

Eine Pessach-Betrachtung 1938.

In diesen Tagen, wo die Frühlingssonne in der Natur die schlummernden Kräfte wieder sich regen läßt, wo die ersten Blüten zaghaft sich ans Licht wagen, rüsten Juden in aller Welt sich, ihr Frühlingsfest zu begehen. Nicht das Naturgeschehen wird gefeiert: Naturgewalten zu verehren, ob es sich um Sonne, Mond, Feuer, Blitz oder anderes handelt, war *heidnische, nicht jüdische Art*. Das jüdische Frühlingsfest gilt dem Frühling des Volkes, dieses Frühlingslied ist ein Freiheitssang, ein einziger Hymnus auf die *Befreiung aus tiefer Nacht der Sklaverei im Lande Aegypten.*

Juden in aller Welt rüsten sich, dieses Fest in althergebrachter Weise zu begehen, mit all den Symbolen, an denen gerade dieses seiner nationalen Bedeutung entsprechend so reich ist. *Nicht alle Juden.* Noch gibt es allzu viele in unseren Reihen, die das Symbolische als «veralteten Formelkram» ablehnen, die glauben, es ihrer aufgeklärten Bildung schuldig zu sein, sich vom «Ritual», wie sie es nennen und das ihnen nichts sagt, zu lösen. Tausende aber auch gibt es unter uns, die so von Not und Gram gefangen, von der Schmach der jüdischen Situation unserer Tage erdrückt sind, daß sie in der Abkehr vom Gemeinschafts-Erlebnis eine Zuflucht zu finden glauben, daß sie Zusammenhänge zerreißen, um vielleicht auf diese Weise der Tragik, die auf der Judenheit lastet, für ihre Person entrinnen zu können.

Und trotzdem wissen wir, daß das ein Weg ohne Ziel, *kein Weg ins Freie ist*, und daß die so Denkenden gerade die stärkste Kraftquelle vermeiden, aus der ihnen Lebensmut und Zukunftsglauben zuströmen, aus der sie das Gefühl für den Sinn unseres jüdischen Lebens auch — oder vielleicht sogar gerade — in dieser Zeit schöpfen können.

Dazu gehört allerdings, daß man den Seder-Abend nicht bloß als eine rituelle Handlung formal begeht, sondern sich in seine Bedeutung einzufühlen versucht.

Der jüdische Brauch erfordert es, nicht bloß die Hagadah herunterzulesen. Selbst wenn sie noch so kunstvoll vorgetragen wird, ist damit nichts getan, solange nicht über die Bedeutung des Festes eingehende Erörterungen gepflogen werden. Denn nicht dadurch, daß wir es als eine historische Reminiszenz betrachten, sondern durch die unmittelbare Verknüpfung mit unserer Gegenwart und unserem eigenen Erleben gewinnt dieser Abend seine Mut und Vertrauen in die göttliche Fügung weckende und darum in eminentestem Sinne volkserhaltende, nationale Kraft.

Wie war es denn damals? Joseph war durch seine Brüder nach Aegypten verkauft worden. Dort hatte er es durch Klugheit und Charakterfestigkeit zu einer hervorragenden Stellung am Pharaonenhofe gebracht. Und als dann im Lande Kanaan durch eine Agrar- und Wirtschaftskrise, durch Nahrungs- und Futtermangel die Existenzgrundlagen erschüttert waren, was lag näher, als sich des einst so schmählich behandelten Joseph zu erinnern? Also zog Jakob mit seinen Söhnen nach Aegypten — wie viele Juden aus Osteuropa unerträglich gewordenem Druck zu entgehen suchten, indem sie sich vorausgegangener Söhne erinnerten und diesen in «die neue Welt» nachfolgten. Hier erlangten sie «Aufenthaltserlaubnis» in der Landschaft Gosen. Sie aber wurden zahlreicher und ihre Leistungsfähigkeit stieg und damit erwachte das Mißtrauen des ägyptischen «Wirtsvolkes». Es fürchtete eine «Ueberfremdung», es rechnete mit der Möglichkeit, bei einem auswärtigen Konflikt die jüdische Mannschaft im gegnerischen Lager zu sehen, und es begann seine Haltung zu ändern. Von einer Fremdensteuer anfangend, steigerte es seine Feindseligkeit allmählich bis zur *völligen Versklavung*, durchgeführt mit einer der damaligen Zeit — nur der damaligen? — entsprechenden *Härte und Grausamkeit*. Nach langem Schwanken zwischen Abneigung und Furcht entschloß man sich schließlich, die Juden ziehen zu lassen und sogar ohne Fluchtsteuer und Sperrkonten. Und jetzt versagt die Analogie vorläufig — kaum waren die Juden fort, so versuchte man schon, sie zurückzuholen, scheiterte allerdings bei diesem Unternehmen unter Umständen, die durch neuere Forschungen als ein durchaus wirklichkeitsnaher Vorgang festgestellt worden sind, wie ja überhaupt die Wissenschaft immer mehr dazu gezwungen ist, die Angaben der Bibel zu bestätigen.

Was aber auch ohne diese Analogie jedem nicht völlig geistig Blinden einleuchten muß, ist das Walten der Vorsehung, das sich wie ein roter Faden durch den Ablauf dieser Geschehnisse hindurchzieht.

Mit starker Hand — sagt die Heilige Schrift — *hat der Ewige unser Volk aus Aegypten geführt.* Ja eine starke Hand war notwendig, denn die langen Jahre der Knechtschaft hatten das Volk zwar an harte Arbeit gewöhnt, ihre Seelen aber waren nicht reif für den *Marsch in die Freiheit.*

Viele murrten, sie fürchteten das Vertauschen ihrer primitiv gesicherten Lage in der Sklaverei mit dem Wandern ins Unbekannte. Sie hingen an den Fleischtöpfen Aegyptens. Sie waren Menschen, die jederzeit bereit waren, das «goldene Kalb» anzubeten. Sie zogen das geregelte Leben des Fronsklaven dem schicksalsgestaltenden heroischen Weg mit all seinen drohenden Gefahren vor. *Aber die starke Hand zwang sie,* den Weg zu gehen, der ihnen bestimmt war, den Weg durch die Schrecken der weglosen Wüste bis zum Berge Sinai und schließlich bis zur Eroberung des verheißenen Landes und zur Errichtung des eigenen Staates.

Wer fühlt nicht, welche gewaltige Zuversicht für jeden Juden von diesen Erinnerungen ausströmt? Wer wird nicht demütig und hoffnungsvoll, wenn er nachfühlt, wie dieser Lei-

densweg planmäßig sich abwickelt, bis an seinem Ziele das *Licht der Freiheit* die Schatten der Wüstenwanderung verdrängt? Wer erinnert sich aber nicht auch daran, daß das in der Knechtschaft erzogene Geschlecht erst ausgestorben sein mußte, bevor der Boden unseres Landes betreten werden durfte!

Mit solchen Gedanken werden wir den Seder-Abend zu einem wirklichen Erlebnis gestalten können, das stark und innig in unseren Alltag hineinstrahlt. Wir werden daran denken, daß in den Jahren der Knechtschaft und des zum Himmel schreienden Leides *kaum einer im Volke außer Moses den tiefen Sinn dieses Geschehens erkannte.* Wir werden davor bewahrt bleiben, den Zustand, in dem heute Millionen von Juden leben, als eine *sinnlose Qual* zu empfinden und uns dadurch von Ereignissen überwältigen zu lassen. Wir werden darauf vertrauen lernen, daß wenn wir nur treu und aufrecht bleiben, die *starke, rettende Hand Gottes* uns den Sinn dieser Geschehnisse wird erleben und verstehen lassen, uns oder die Generation, die nach uns kommt und für die es gilt, den Weg in die Freiheit zu bahnen.

Wer will sich vermessen, zu sagen, daß nicht in dem grauenhaften Geschehen, dessen Zeugen und zum großen Teil Objekte wir sind, eine *notwendige Planung* liegt.

Waren wir nicht auch in unserem Volkskörper angekränkelt von Stumpfheit, von der Neigung zur Tarnung, von dem Sich-Abfinden mit der Unfreiheit, wenn sie nur ein bequemes Leben voll äußerlicher Genüsse bot, von der *Vergötzung des Materialismus* in allen Schichten unserer Gemeinschaft. Ist es nicht sicher, daß auch dieses von Knechtsgesinnung erfaßte Geschlecht erst aussterben muß, damit das Volk für ein Leben in Freiheit reif wird? Ist nicht auch in unseren Tagen «*die starke Hand*» nötig, die uns Entschlüsse aufzwingt, zu deren freiwilliger Fassung wir längst zu morsch, zu bequem, zu feig geworden sind? Man nannte den Hunnenkönig, als er mordend und brennend die Gefilde Europas überflutete, die «Gottesgeißel». Wir sollen doch verstehen, daß auch die Feinde unserer Gemeinschaft, die heute in Grausamkeiten gegen Juden sich überbieten, nur *Werkzeuge sind in der Hand der Vorsehung*, die Peitsche Gottes, durch die er mit starker Hand unser Volk zwingt, den Weg zu gehen, der ihm vorgezeichnet ist. Wie gleichgültig ist es angesichts solcher Erkenntnis, ob die Instrumente, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt haben, denselben Weg gehen, den Pharao und sein Volk gegangen sind. *Auch Nebukadnezar erreichte sein Mene Tekel.*

Wir aber gewinnen, wenn wir die Dinge so sehen, ein Maß von innerer Kraft und innerem Stolz, das uns immun macht gegen alle Verfolgung und das uns diejenigen mißachten läßt, die Wehrlose beschimpfen und beleidigen. Macht ist nicht Recht. Wir aber glauben an den Sieg des Rechts, an die siegreiche Ueberwindung der Nacht unserer Knechtschaft durch den Frühling der Freiheit. Wir glauben, daß ein *tiefer Sinn in der «Abkehr von Europa»* liegt, die so vielen Juden aufgezwungen wird. Die russischen Pogrome mit ihrer Massenabwanderung nach Amerika haben Ungeheueres für den Bestand der Judenheit geleistet, indem sie das amerikanische Judentum mit seinen 4½ Millionen Menschen vor der Zerrüttung durch den Weltkrieg bewahrt haben. Vielleicht wird eine neue Katastrophe erst den Sinn aller unserer Leiden sichtbar machen, *damit wir alle, alle erkennen — die starke Hand.*

Präsident Roosevelt beruft eine Konferenz zur Erörterung des Flüchtlingsproblems ins Weisse Haus ein.

Washington. United Preß meldet: Präsident Roosevelt hat für den 13. April führende Juden, Katholiken und Protestanten aus den Vereinigten Staaten zu einer Konferenz im Weißen Haus zusammengerufen, um mit ihnen die Lage der deutschen und österreichischen Emigranten zu besprechen und eventuell Erleichterungen in den Einreisebestimmungen für diese in die Wege zu leiten.

Die Hauptvertreter der Gruppe sind: Henry Morgenthau, Bernard Baruch, James Mac Donald und der Erzbischof von New Orleans Rummel.

99 religiöse Führer in Amerika protestieren.

New York. 99 katholische, protestantische und jüdische religiöse Führer, unter ihnen eine Reihe Universitäts-Rektoren, Dekane theologischer Fakultäten und bedeutende Kirchenführer, in Amerika, haben ein Manifest veröffentlicht, in welchem sie «gegen die nazistischen Gewalttaten in Oesterreich» protestieren. (Z.T.A.)

Die «University in Exile» schafft Raum für Gelehrte aus Oesterreich.

New York. Die «University in Exile» wird demnächst einen Zubau aufführen, um Raum für Gelehrte aus Oesterreich zu schaffen, die durch den Umsturz in Oesterreich gezwungen sind, das Land zu verlassen.

Jüdische Wochenschau.

Frankreich.

Und alles kam, wie es kommen mußte. Léon Blum ist mit seinem Kabinett nach wenigen Wochen gestürzt worden. Alle Beobachter aus Frankreich berichten von einer steigenden Welle des Antisemitismus in Paris, und das letzte Auftreten Blums in der Kammer war umrahmt von antisemitischen Ausfällen, wie sie dieses Parlament seit vielen Jahren nicht mehr erlebt hat. Dieses Ergebnis war leider vorauszusehen, und auch andere jüdische Zeitungen, z. B. «La Tribune Juive», Strasbourg, haben ihr Unbehagen über diesen Versuch eines jüdischen Politikers, in besonders delikater Situation und überhitzter Atmosphäre eine Führerrolle zu übernehmen und hartnäckig zu verteidigen, mit lebhaftem Unbehagen aufgenommen. Zu dieser Frage schreibt das katholische «Basler Volksblatt»:

«Die antisemitische Bewegung in Frankreich ist unverkennbar. Das rührt nicht allein von der jüdischen Emigration her, die in diesem Lande von gewisser Seite eine liebevolle Aufnahme gefunden hat. Das Regierungshaupt selbst ist Exponent dieser Rasse. Das komplette Versagen der Volksfront wird ihr heute großenteils in die Schuhe geschoben. Ob mit Recht oder zu Unrecht, sei hier nicht untersucht.»

Ob Blum seinem Lande einen Dienst erwiesen hat, mag dahingestellt bleiben, geht uns aber in unserer Eigenschaft als Juden nichts an. Der jüdische Scherbenhaufen aber, den er hinterläßt, bedeutet die Entstehung eines neuen jüdischen Konfliktherdes, der im höchsten Grade unerwünscht ist und von dem wir nur wünschen wollen, daß nicht etwa einige tausend jüdische Emigranten die Zeche zu bezahlen haben. Wie stark die judenfeindliche Strömung sein muß, zeigt ein Artikel des Führers der aufgelösten Organisation der Feuerkreuzler, Oberst de la Roque, der unter der Ueberschrift «Warnung» folgendes ausführt:

«Eine Woge des Antisemitismus nimmt augenblicklich drohende Formen an. Zwei Worte, die die gestrigen Morgenzeitungen einem Rechtsabgeordneten und Marx Dormoy zuschreiben, beleuchten diese Gefahr. Der eine soll gerufen haben: «Die Juden ins Ghetto!» Der andere soll geantwortet haben: «Die Juden sind ebensoviel wert wie die Bretonen». Solche Worte beleuchten das Durcheinander unserer politischen Sitten. Will man in unser Land einen hitlerischen Rassenwahn einführen? . . . Auf der äußersten Rechten und seitens derer, die alles falsch gemacht, verunglimpft und angegriffen haben, ist eine Propaganda festzustellen, die an die der Dreyfus-Aera erinnert. So wie die Dinge liegen, könnte keine Macht der Welt, keine Großmut Frankreichs vermeiden, daß der Volkszorn losbricht. Ich würde meine Pflicht nicht erfüllen, wenn ich das nicht unterstreichen würde.

. . . Antisemitische Unruhen würden Frankreich in Unordnung stürzen und es in den Krieg führen.»

Ungarn.

Es gibt eben immer wieder Beispiele, daß gewisse ungesunde Erscheinungen, wenn sie nicht rechtzeitig einer Lösung zugeführt werden, zu Konflikten führen, die vieles, was an sich zu retten wäre, mit fortschwemmen. In Ungarn haben die Juden geglaubt, durch überlautes Betonen ihrer magyarischen Gesinnung sich schützen zu können, während keinerlei Versuche erkennbar waren, die Ursachen für eine unfreundliche Kritik aus dem Wege zu räumen. Der illusionslose jüdische Beurteiler wußte längst, daß die Präponderanz der Juden in der Wirtschaft, noch mehr aber ihre dominierende Stellung in dem kulturellen Leben Ungarns, in Presse, Theater, Film auf die Dauer zu irgend welchen Eingriffen führen würden. Daher auch die Aufregung, die seit einigen Wochen die ungarische Oeffentlichkeit beherrschte, daher die vielen Versuche, noch in letzter Minute durch schnelle Taufe sich dieser Entwicklung zu entziehen, so daß katholische Geistliche vor diesem zweckbestimmten Religionswechsel warnen mußten. Ueber Nacht war dann die Rede des Reichsverwesers ungeheuer optimistisch gedeutet worden, obwohl sie doch nur gegen den Versuch, die Straße zu mobilisieren, gerichtet war. Umso tiefer war die Enttäuschung, als wenige Tage danach die Regierung ihr Judengesetz veröffentlichte, das für das Leben der Juden in Ungarn schwerwiegende Folgen haben muß. Das Gesetz, an dessen rascher Annahme bei der parlamentarischen Lage Ungarns nicht zu zweifeln ist, sieht die Einführung einer Prozentnorm für jüdische Betätigung auf allen Gebieten vor. Obwohl die Quote mit 20% nicht kleinlich bemessen ist und durch Ausnahmen zugunsten der Kriegsteilnehmer noch gemildert wird, zwingt sie in verschiedenen Zweigen zu einschneidenden Veränderungen. Immerhin bedeutet die auf fünf Jahre bemessene Durchführungsfrist einen weiteren Versuch, allzugroße Härten zu vermeiden. Tröstlich ist auch für alle, denen Religion etwas zu Heiliges ist, um als Kulisse behandelt zu werden, daß die nach dem Februar 1919 Ausgetretenen als Juden behandelt werden, so daß ihre Spekulation sich als eine verfehlte erweist. So sehr also einerseits die Mäßigung der ungarischen Regelung anerkannt werden muß, so bleibt doch die betrübende Tatsache bestehen, daß in kürzester Frist die grundsätzliche Gleichberechtigung der etwa 500.000 Seelen zählenden ungarischen Judenheit der Vergangenheit angehören wird.

Für die Schweizer Juden aber sind diese Vorgänge ebenso wie die französischen ein neuer Beweis für die Richtigkeit des Satzes, daß es oberstes Grundgesetz sein muß, sich von allen exponierten Positionen fern zu halten, ruhig und unauffällig ihr berufliches und privates Leben zu gestalten und sich der Heimat dadurch ergeben und verbunden zu zeigen, daß sie überall da zur Stelle sind, wo das Vaterland ruft, namentlich auch im Dienst der Waffe.

Deutschland-Oesterreich.

Die Bewegung für das «Plebiszit» ist zu Ende gegangen und sie hat die rasche Wandlungsfähigkeit menschlicher Ueberzeugungen in dem erwarteten Umfange bestätigt. Die rasche Gleichschaltung ist sicherlich erleichtert worden durch das Verhalten des österreichischen Episcopats, über das wir aus naheliegenden Gründen uns nicht äußern wollen, zumal die katholische Presse diese Dinge rückhaltlos genug behandelt hat. Daß nach allem Vorangegangenen die Verwandten der in Wien verhafteten jüdischen Führer sich an Kardinal Innitzer mit der Bitte um seine Intervention gewandt haben, erscheint uns als ein Mißgriff. Seine Ablehnung war vorauszusehen und darum vermeidbar. Dabei können wir die Motive dieses Schrittes durchaus verstehen. Verlautet doch, daß einige jüdische Führer — man nennt in diesem Zusammenhange Dr. Friedman, Dr. Ehrlich und Dr. Grünbaum — ins Konzentrationslager übergeführt worden sind. Das «Verbrechen», das man ihnen vorwirft, besteht offenbar darin, daß sie die Anforderungen der rechtmäßigen Regierung, solange diese noch im Amte war, erfüllt haben. Wie man's macht, ist's falsch — falls es sich um Juden handelt. Zu den Verhaftungen sind einige weitere bemerkenswerte Fälle bekannt geworden: Dr. Schnitzler, der Bruder Arthur Schnitzlers, der bekannte Schriftsteller Raoul Auernheimer, der Grazer Rabbiner Dr. Herzog, der jüdische General Sommer und der Schauspieler Paul Morgan. Unter denen, die aus dem Leben gegangen sind, nennt man den bekannten Schauspieler Delius. Dagegen bestätigt sich die Nachricht von der Verhaftung der mutigen katholischen Streiterin gegen Rassenhaß und Menschennot, Irene Harand, erfreulicherweise nicht. Sie ist — ebenso wie ihr Gatte — im Ausland.

Daß es daneben an scharfen antijüdischen Ausfällen im «Wahlkampf» nicht fehlte, wird niemanden überraschen. Die Erklärung des Gauleiters vom Burgenland, daß für Deutsche «Juden und Zigeuner unerträglich seien», wird in Ungarn sicherlich — wegen der Zigeuner — etwas befremden. Noch stärker wird die Salzburger Rede des deutschen Propagandaministers Aufsehen erregen, der erklärte, in Salzburg habe Toscanini jüdische Musik gemacht; mindestens bei allen denen, die die von Toscanini aufgeführten Werke kennen (daß das Libretto der «Zauberflöte» von einem Juden stammt, hat ihre Aufführung in Deutschland in den letzten Jahren ja nicht verhindert, ebenso wie «Die Fledermaus» noch in Deutschland gespielt wird, trotzdem einer der beiden Librettisten der Jude Halévy ist) und die sich daran erinnern, daß der jetzt so geschmähte Toscanini noch vor zweieinhalb Jahren in Bayreuth dirigiert hat. Wenn der Minister aber auch für die amerikanischen und englischen Besucher der Salzburger Festspiele unfreundliche Worte gefunden hat, so hat er wohl im voraus berücksichtigt, daß das Ausland seinen Wunsch, die Festspiele künftig nur für deutsche Menschen abzuhalten, respektieren wird. Ueberhaupt muß die rücksichtslose Offenheit gegenüber ausländischen Besuchern, wie sie jetzt in Deutschland zum Beispiel auch bei der Leipziger Messe, zutage tritt und die stark kontrastriert mit der vorsichtigen Behandlung ausländischer Juden während der ersten Jahre des nationalsozialistischen Regimes, auffallen. Uns liegen die vom Dresdener Oberbürgermeister erlassenen «Bestimmungen über die Behandlung von jüdischen Kurgästen in Bad Weißer Hirsch» im Original vor. Es heißt am Schlusse dieser eine einzige Diffamierung der Juden darstellenden Verordnung ausdrücklich: «Eine Unterscheidung zwischen in- und ausländischen Juden findet nicht statt» — Zweifellos werden die Juden in aller Welt darauf die einzige Antwort finden, die sich ehrliebenden Menschen unter solchen Umständen bietet. Es gibt in der Welt genügend Orte von landschaftlichem Reiz und mit starken Heilfaktoren, wo der Kurgast in Frieden und ohne Haßgefühlen zu begegnen, seiner Gesundheit und seiner Erholung leben kann. Warum soll der Jude nicht leichten Herzens auf Nauheim, Gastein, Kisingen und Bad-Elster verzichten, wenn er Baden bei Zürich, Gurnigelbad, Leuk B. O., Bad Passugg, Ragaz, Rheinfelden, St. Moritz, Schuls-Tarasp-Vulpera etc., um nur einige Heilbäder zu nennen, sowie die bekannten Schweizer Luftkurorte Ascona, Arosa, Davos, Interlaken, Locarno, Lugano, Luzern etc. zur Verfügung hat, wo er nicht Gefahr läuft, in seinem Ehrgefühl verletzt zu werden.

Der wirtschaftliche Gleichschaltungsprozeß geht mit unverminderter Energie weiter. Wieder sind jüdische Großbetriebe neben zahlreichen mittleren und kleineren in arische Hände übergegangen, so die Hahn'schen Werke in Deutschland und das Haus Kremenetzki in Wien. Das Tempo ist so scharf, daß sogar gebremst werden muß. So wendet sich die «Textilzeitung» in Berlin dagegen, daß man in Wien innerhalb weniger Tage 40.000 jüdische Angestellte «beurlaubt» habe. Es gäbe für sie nur 20.000 arische Ersatzleute und von diesen seien nur die Hälfte qualifiziert. Die Ausschaltung der Juden müsse also zwar radikal, aber in genau geregeltem Ausmaß erfolgen. An der Tatsache, daß das deutsche und österreichische Judentum wirtschaftlich zum Untergang verurteilt ist, ist jedenfalls kein Zweifel erlaubt.

U. S. A.

Um so stärker richten sich die Hoffnungen auf das Gelingen der Initiative des amerikanischen Staatsdepartements, die vielleicht eine wirksame Erleichterung zu werden verspricht. Bisher haben schon 25 der zur Beteiligung eingeladenen Staaten ihre Teilnahme zugesagt und eine Reihe von Kundgebungen in U.S.A. selbst berechtigen zu der Hoffnung, daß es sich bei dieser Aktion um mehr als um platonische Erklärungen des Mitgefühls handeln dürfte. Auch wenn die politischen Schwierigkeiten, die heute die Einwanderung hindern, erhebliche Milderung erfahren sollten, so darf doch nicht verkannt werden, daß auch die daneben zu bewältigenden Hindernisse eine von den jüdischen Schultern heute nur schwer zu tragende Last darstellen. Die amerikanische Wirtschaft ist erheblich geschwächt. Wenn wir in diesen Tagen gelesen haben, daß allein der Rückgang der Kurse eine Verminderung des Wertes der an der New Yorker Börse gehandelten Wertschriften um rund 28 Milliarden Dollars bedeutet, so kann man die durch sie bedingte Schwächung auch der jüdischen Wirtschaftskreise wohl ahnen. Trotzdem darf unterstellt werden, daß die hundertfältig bewährte Opferbereitschaft der amerikanischen Juden, von denen mancher reiche Schweizer Jude einiges lernen könnte, es ermöglichen wird, keinem der jetzt heimatlos Gewordenen die Uebersiedlung unmöglich zu machen, sofern die Frage des «Wohin» einwandfrei gelöst werden kann.

Spectator.

Der Präsident von Uruguay gegen Rassenhaß.

London. Der neue Präsident von Uruguay, General Alfredo Baldomir, erklärte in einem Interview mit einem Mitarbeiter des «South American Journal»: In Uruguay gibt es keinen Antisemitismus. Ich bin gegen Rassenhaß in jeder Form; weder unter meiner, noch unter irgend einer anderen Regierung wird er hierzulande jemals Fuß fassen. Schließlich erklärte General Baldomir, Uruguay werde, gleich anderen Ländern, einen Teil jener Juden bei sich aufnehmen, «denen in gewissen Teilen Europas das Leben unmöglich gemacht wird.»

Stimmen der Menschlichkeit.

Kurz vor Redaktionsschluß erreichen uns ungarische Zeitungen, die wir mit Rücksicht auf ihre Bedeutung unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In seiner Nummer vom 9. April bringt der «Pester Lloyd» zum Judengesetz einen Leitartikel, der bei allem Bemühen, Entschuldigungsgründe zu suchen, die schärfste Verurteilung dieses Anti-Judengesetzes darstellt. Der Verfasser des Artikels, der auf seine viel hundert Jahre alte Verbundenheit mit der christlichen Tradition hinweist, würdigt voller Anerkennung die Leistung der Juden für Ungarn, dessen einstige Blüte und dessen finanzielles und wirtschaftliches Rüstzeug «zu einem Großteil» von ihnen geschaffen ist. Er rühmt diese «emsig arbeitende, erfindungsreiche, anpassungsfähige Schicht, ihre schöpferische Mitarbeit am Kulturleben Ungarns, ihre Opferbereitschaft». Mit erfrischender Deutlichkeit lehnt er das Gerede von Verbrechen und Sühne ab und kennzeichnet das als «Ausflüchte, die von wirklichem Wahrheitsgehalt der Geschehnisse weit entfernt sind». Man suche hier weder eine christliche, noch eine moralische «Rechtfertigung, man suche hier weder Recht noch Gerechtigkeit; es waltet hier das Gesetz der politischen Notwendigkeit, die einen solchen Eingriff vielleicht als unumgänglich erscheinen ließ». Der Aufsatz schildert auch in vorsichtigen, aber unmißverständlichen Wendungen die moralischen Gefahren solcher Politik auf ungarischer Seite und ist trotz der der Folgerichtrichtigkeit entbehrenden Schlußbemerkungen, die Juden sollten doch nunmehr erst recht in Not und Bedrängnis (*ihrer* Not und *ihrer* Bedrängnis) ihre Solidarität mit dem gesamten Magyarentum unter Beweis stellen, eine würdige Kundgebung dieses Blattes, das so viele Jahrzehnte unter Leitung des jüdischen Oberhausmitgliedes Josef Vészi stand.

Noch deutlicher, weil frei von den Rücksichten, die das offiziöse Blatt naturgemäß nehmen muß, ist die Ablehnung, die der Gesetzesentwurf von Seiten des Grafen Georg *Apponyi* erfährt. Dieser schreibt im «Esti Kurir» in einer Polemik gegen den «Uj Magyarsag», die Ausführungen dieses Blattes seien «eine schwere Verletzung des christlichen Geistes und eine entrüstende Geringschätzung der edelsten nationalen Traditionen. Die Inaugurierung einer wirklich christlichen und nationalen Politik begrüße jedermann, doch sei es keineswegs eine christliche Politik, wenn man arbeitende Familienväter, am Anfang ihrer Laufbahn stehende junge Leute von heute auf morgen auf die Gasse werfe, nur damit andere sich auf ihren Platz setzen, darunter auch solche, die nur dar-

auf lauern, daß ein im vornhinein für sich ausersehener Posten frei werde, denn in Ermangelung von Begabung und Fleiß könnten sie aus eigener Kraft nichts erreichen. Keine Rabulistik sei imstande, glauben zu machen, daß der überwiegende Teil der christlichen Gesellschaft mit diesen Postenjägern sympathisieren würde. Die ungarische christliche Gesellschaft schätze sich viel höher, als daß sie auf den Trümmern der Lebensarbeit anderer die Existenz ihrer Söhne aufbauen wollte. Die ungarische christliche Gesellschaft kann es nicht als Genugtuung empfinden, daß das menschliche Selbstbewußtsein und die Gleichberechtigung anständiger Mitbrüder, pflichtbewußter Mitbürger unter dem Einfluß einer fremdgeistigen Mode verletzt werde. Das Weinen hungernder Kinder oder die Klagen alter, aus dem Verdienst ihrer Söhne lebender arbeitsunfähiger Eltern mag eine stilvolle Begleitmusik für die praktische Anwendung der Theorie «Ote-toi que je m'y mette», aber keinesfalls für eine von christlichem Geist durchdrungene Maßnahme sein.» Graf Apponyi schließt seine Ausführungen mit folgenden Worten: «Jawohl, es gibt noch ungarische christliche Männer, die nicht auf die erniedrigende «Auszeichnung» reflektieren, andere wegen ihrer Konfession oder ihrer Abstammung von ihren Posten zu verjagen. Jawohl, es gibt noch ungarische Frauen, die unfähig sind, ohne Erschütterung an die Lage der ihrer Arbeitsstätten beraubten Familienväter, der wegen der aussichtslosen Zukunft ihrer Kinder schluchzenden Mütter zu denken. Jawohl, es gibt noch wirkliche Christen, die sich mit all ihrem moralischen Gefühl gegen die Schlachtrufe des Neides und der Schadenfreude verwahren. Jawohl, es gibt noch Christen in Ungarn, die den Spuren ihrer gegen jede fremde Tyrannei bis zum letzten Atemzug kämpfenden großen Ahnen, nicht aber den Weisungen der abergläubisch Besessenen und der gierigen Agenten der entfachten Barbarei folgen wollen.»

Auch wenn diese Stimme eines christlichen Edelmanns das Gesetz nicht abwenden wird, so verzeichnen wir doch nicht ohne Ergriffenheit dieses in unserer Zeit so seltene Bekenntnis zur Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Georg Apponyi hat sich als der echte Sohn seines großen Vaters, Graf Alb. Apponyi erwiesen, der so oft im ungarischen Parlament und auf der Tribüne des Völkerbundes der Anwalt der Gerechtigkeit und der Unterdrückten gewesen ist.

Anglikanische Kirche fordert ein Heim für jüdische Verbannte.

London. Auf einer Tagung der Freien Anglikanischen Kirche wurde eine Resolution angenommen, in der «Entsetzen und Abscheu über die Verfolgung der Juden in Deutschland und in andern Ländern des Kontinents» zum Ausdruck gebracht und «eine internationale Aktion zur Ausfindigmachung eines Heims für die jüdischen Verbannten» gefordert wird, sei es nun in Palästina oder in irgendeinem anderen Lande. Die englische Regierung wird ersucht, «diese ernste Frage schnell und sorgfältig zu behandeln und alle möglichen Schritte zu unternehmen, um diesem Zustand, der ein Hohn auf die Menschlichkeit und die Zivilisation ist, ein Ende zu machen.»

Tätige Hilfe.

New York. (Z.T.A.) Der Schutzverband amerikanischer Schlagerkomponisten hat beschlossen, in Deutschland infolge der Devisenbestimmungen festgefrorene mehrere hunderttausend Mark an Tantiemen nichtarischen Kollegen in Deutschland und Oesterreich als Hilfsbeitrag zu überlassen.

80.000 £ in London zugunsten der Juden in Oesterreich aufgebracht.

London. Das Vereinigte Jüdische Komitee für die Hilfsaktion zugunsten der österreichischen Juden hat seinen ersten Appell an die jüdische Oeffentlichkeit erlassen. Mit diesem Appell wird die große Sammelaktion für den Fonds zur Unterstützung der Juden in Oesterreich eröffnet. Bisher sind in Form von Barspenden und Zeichnungen 80.000 £ aufgebracht worden.

Die Schüler der landwirtschaftlichen Schule in Mikwe-Jisrael spenden ihre Wertsachen.

Tel-Aviv. Eine Abordnung der Zöglinge der landwirtschaftlichen Schule in Mikwe-Jisrael erschien im Büro der «Histadruth Ole Austria» (Vereinigung der in Palästina lebenden österreichischen Juden) und gab dort goldene Uhren, Ringe, goldene Füllfedern, Zigarettendosen, neue Kleider u. dgl. ab. Die Abordnung erklärte, das, was sie gebracht habe, sei das Wertvollste, das die Schüler von Mikwe-Jisrael besäßen. Sie hätten sich überdies verpflichtet, in der Pessach-Ferienwoche verschiedene Arbeiten zu verrichten und den Lohn der Hilfsaktion zugunsten der Oesterreich-Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen.

Prager Deutscher Turnverein schaltet sich nicht gleich. Der Deutsche Turnverein in Prag II teilt mit, daß er freiheitlich bleibt und daß jeder Deutsche ohne Unterschied von Stand und Religion im Vereine Aufnahme findet.

In der Schicksalsstunde.

Von Rabbiner Dr. Zwi Taubes, Zürich.

Die Stimme von unserer Brüder Not schreit zu uns auf von Oesterreich. Aus dem dunklen Schoße der Umwelt steigen Elementargewalten empor, die den Bestand der österreichischen Juden bedrohen. Ihre Verelendung ist unsagbar, ihre Verzweiflung nimmt überhand und wie eine schüchterne Herde wissen sie heute um nichts, als um ihre Verlassenheit.

Rasche, großzügige und tatkräftige Hilfe tut not! Wieder werden die Juden der Schweiz zur Hilfeleistung im Großen aufgerufen. Bisher haben sie sich bewährt. Sie haben sich bewährt durch ansehnliche charitative Leistungen im Gleichmaß der freundlichen Tage. Die Fürsorgen der jüdischen Gemeinden der Schweiz sind stets bemüht, nicht Almosen zu geben, sondern die jüdischen Armen aus dem Staube zu heben, um sie für ihre menschliche Tätigkeit wieder instand zu setzen. Sie haben sich aber ebenso bewährt in schicksalsschweren Stunden für das Judentum. Als im Jahre 1933 es dem deutschen Judentum ans Mark gegriffen hat, haben die Juden der Schweiz sich angerufen gewußt und haben durch ihre offene Hand und ihr gutes Herz es bewiesen, daß sie auch die schwierigsten Aufgaben zu bewältigen sich bemühen. Nun werden die Juden der Schweiz durch die große Tragik des österreichischen Judentums vor Aufgaben gestellt, wie sie sie bisher noch nicht zu erfüllen hatten.

Größer ist jetzt unser Aufgabenkreis geworden, weil die Not des österreichischen Judentums sich ins Unermeßliche gesteigert hat. Ihre Tragik läßt sich gar nicht in den Kreis der bisherigen Erfahrung hineinbeziehen. Die Verelendung der dortigen Juden hat schon viel früher begonnen. Fast die Hälfte ihrer Gesamtzahl war seit Jahren von der Wiener Isr. Kultusgemeinde als unterstützungsbedürftig registriert worden. Dazu kommen noch die vielen Erschütterungen der letzten Jahre, die sie von einem Extrem ins andere taumeln ließen, wodurch vielen von ihnen jeder seelische Halt genommen ward. So wurde schon früher zum Teil ihre Widerstandskraft gebrochen.

Doch nicht bloß die grausame Not der österreichischen Juden stellt uns vor große Aufgaben, sondern auch die Tatsache, daß wir im Augenblick außerstande sind, einen lichten Punkt in diesem furchtbaren Dunkel zu entdecken. Ein Strom von verzweifelten Auswanderern ergießt sich und die Grenzen sind gesperrt. Die Wandernden haben mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Deshalb muß auch unsere Hilfeleistung vervielfacht werden. Es besteht aber auch eine Gefahr, daß eine gewisse Abgestumpftheit um uns Platz greift, weil die Erstmaligkeit an dieser tragischen Situation heute bereits fehlt. Deshalb müssen wir besondere Anstrengungen machen, um unseren Opfersinn zu pflegen in der Bereitschaft, viele Geldmittel aufzubringen, um unseren österreichischen Brüdern und Schwestern zu helfen. Helfen wir rasch, durch unsere Bereitwilligkeit Opfer zu bringen. Auch diese Feuerprobe werden die Juden der Schweiz bestehen. Zeigen wir, wie mächtig der Opfersinn in uns lebt. Bewähren wir uns in der Stunde, da das österreichische Judentum die furchtbare Vision der dunklen Mächte seines Schicksals erlebt. Durch unsere Hilfe retten wir Verzagte vor der größten Not. Durch unsere Hilfe lassen wir sie ihr Selbstbewußtsein wiedergewinnen. Durch unser tatkräftiges Eingreifen zeigen wir auch, daß unser Opfersinn zurecht besteht, auch wenn nicht gemeinsame Gefahr uns dazu zwingt. Aus dem geistigen Urgrund unseres Lebens erhebt sich unser Wille zur Hilfe für die Brüder und Schwestern in Oesterreich, um die schwere Bestimmung des Judeseins zu erfüllen.

Der schweizerische Jude als Soldat.

Der erste drei Wochen dauernde Wiederholungskurs des neugebildeten Zürcher Infanterie-Regiments 4 ging am letzten Samstag, dem 9. April, zu Ende. Die Soldaten der sich aus allen Zürcher Einheiten rekrutierenden Bataillone 103, 104 und des Landwehrbataillons 103, sind aus der strengen Arbeit des Exerzier- und Felddienstes entlassen und zurückgeströmt in ihre bürgerlichen Heime. Unter ihnen befanden sich, wie alle andern in den Dienst für die militärische Landesverteidigung eingereiht, auch junge jüdische Wehrmänner.

Nichts läßt individuelle Unterschiede so sehr verschwinden wie die soldatische Ordnung. Wenig gelten für sie Kategorien wie Herkunft, Beruf oder Denkweise des Einzelnen. Dies alles muß der überstark an jeden gestellten Forderung weichen, sich mit allen seinen Kräften und in befohlener Weise so einzusetzen, wie es dem größeren Ganzen von Nutzen ist. Wo ein jeder gleichmäßig eingespannt ist in das eiserne Band elementarster Pflicht, gilt an ihm nur mehr das, was an *echter menschlicher Bereitschaft*, unabhängig von allen sonst wirksamen Unterschieden, was in ihm an *Treue* und *Opfersinn* vorhanden ist. Gerade dadurch wird *das soldatische Leben* zu einer *hohen Schule des Gemeinsinns* und zur Garantie der *Einigkeit aller Bürger*. Denn nur wer zu opfern bereit ist, hat ein Recht darauf, zur Gemeinschaft gezählt zu werden. Erst in der Uniform vermag mancher die Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht zu ermessen, die alle Stände und Gruppen, den Welschen, Tessiner und Deutschschweizer, den Protestanten, Katholiken und Juden, den Kopf- und Handarbeiter in der ersten und tragenden Aufgabe der Selbsterhaltung verbrüdert und einen am andern verjüngt.

Und die Entblößung des Einzelnen von bürgerlichen Freiheiten und Bequemlichkeiten, der tägliche Zwang, in strenger Zucht sich für den Ernstfall zur letzten Einsatzfähigkeit vorzubereiten, sie sind keineswegs ein Schlag ins Antlitz des Kulturmenschen, wie vielleicht mancher bis vor kurzem meinen mochte. Läßt sich doch keine Kultur und keine Gemeinschaft allein durch ihre Gesittung und Geistigkeit erhalten, sondern nur durch den lebendig wirksamen, spannungsreichen Austausch der geistigen mit den natürlichen Kräften, nur durch stete Bejahung der harten Forderungen der Natur durch den Geist.

Der schweizerische Jude steht als Soldat in einer Reihe mit seinen Kameraden. Wie alle andern hat er sich durch seine

Leistungen die Achtung der Offiziere und die Treue seiner Kameraden zu erwerben. Vielleicht hat es der Jude manchesmal schwerer als ein anderer, wenn ihm von Anfang an uraltes Mißtrauen entgegensteht, das sich oft schon an seinem Namen entzündet. Aber auch die Angehörigen anderer Minderheiten haben ähnliche Widerstände zu überwinden, der «Tschingg» und der Schwab», selbst wenn einer vielleicht als Auslands-Deutschschweizer, trotz der fremden Aussprache, die ihm Ablehnung einträgt, eine so lebendige Schweizergesinnung besitzt, wie sie vor allem Grenzer und im Ausland Aufgewachsene kennzeichnet. Dort, wo noch der echteste Einsatz auf unverrückbares Vorurteil stößt, wird sich ein freier Mann nicht vergeblich abmühen, und sich, gerade weil er solch starrem Mißtrauen gegenüber keine Schuld trägt, im Bewußtsein, sein Bestes getan zu haben, nicht niederdrücken lassen. Dort aber, wo Opferwille und Leistung noch gelten und ohne Ansehen der Person als das bewertet werden, was sie sind, läßt sich die zunächst gegenüber jedem, dem ein fremder Ton anhaftet, aufsteigende Hemmung überwinden. Und auf diese Menschen kommt es an: darauf, daß *die Kameraden und Vorgesetzten den Soldaten in Dir anerkennen,* ihnen verbunden durch gemeinsame Freuden und gemeinsame Entbehrungen, ihnen vertraut durch eine Nähe, wie sie nur die Bewährung in der extremen gegenseitigen Angewiesenheit des schweren Dienstes schaffen kann. Dann stehst auch Du, Schweizer Jude, in der Kolonne mit allen, in der bescheidenen Uniform des Landes, das Deine Heimat ist und fühlst mit ihnen im Feld, unter dem blühenden Kirschbaum, der Dir Schatten gibt, in der wärmenden Märzensonne, am rieselnden Bach, der Dir Wasser schenkt und an den dunstig in der Ferne sich hinziehenden Bergen, *daß dies der Boden ist, für den Du gleich ihnen einstehen wirst in der Stunde der Gefahr.*

Dr. R. Z.

Hagadah

Jüdisches Oratorium

(Text von Max Brod, Musik von Paul Dessau), Jibneth-Edition, Wien.

Von **JOACHIM STUTSCHEWSKY, Wien.**

Die Idee die Pessach-Hagadah zu vertonen und zu einem abendfüllenden Werk zu formen, lag eigentlich nahe. Nur die Tatsache, daß soviele jüdische Komponisten in gewollter Ablehnung und Geringschätzung alles Eigenen, bewußt an jüdischen Stoffen vorübergingen, konnte es mit sich bringen, daß ein so überwältigender dramatischer Stoff wie die Hagadah unbeachtet bleiben konnte. Wir müssen Max Brod dankbar sein, daß er den glücklichen Einfall hatte, endlich dieses Werk zu schaffen und zu gestalten. In strenger Anlehnung an Inhalt und Stil der Hagadah, hat Brod in dichterischer Einfühlung das Drama der Verfolgung und Erlösung geformt und aufgebaut. Der Text für sich (von Brod deutsch geschrieben und von Georg Langer ins Hebräische übertragen) ist eine Schöpfung von Eigenwert.

Den Oratoriumsstil wahrend, ist das Ganze so ins Dramatische gesteigert, daß die Möglichkeit besteht, das Werk entweder im Konzertsaal oder szenenmäßig aufzuführen. Nach der endgültigen Fassung hat das Oratorium in sich geschlossene Teile. Im ersten Teil verkündet der Sprecher (Bal-Hagadah) das Nahen des Pessachfestes. Ein fröhlicher Kinderchor (die vier Typen aus der Hagadah) im Dialog mit dem Sprecher führen uns in die Vorbereitungen zum Fest ein. Der zweite Teil stellt den eigentlichen «Sseder» dar. Der Vater beginnt mit «Halachma» . . . («Dies das Brot des Elends»), das jüngste Kind singt «Ma Nischtana», woran sich die Antwort des Vaters «Awadim hajinu» . . . («Wir waren Knechte Pharaos» . . .) anschließt. Im dritten Teil spielt sich das ganze biblische Ereignis lebendig ab; die Weisen greifen in die Handlung ein und deuten sie. Wir hören hier einen Chor der Aegypter, der die Bedrückung und Versklavung der Juden schildert, einen Chor der Juden, der den Gott seiner Väter um Hilfe anfleht, Pharao, Moses, der durch Rabbi Akiba angekündigte Retter, die «Stimmen» (Chor der Bässe) hinter dem brennenden Busch. Der Chor übernimmt die Rolle des Erzählers. Moses erhält den Auftrag, die Befreiung des Volkes von Pharao zu verlangen. Der vierte Teil schildert den Aufzug Pharaos mit seinem Hofstaat; Moses verlangt Befreiung seines Volkes; Pharao verweigert sie; es folgen die zehn Plagen. Pharao stimmt dem Auszug der Juden zu. Mit der Mitternachtshymne, «Wajhi bachatzi halajla» . . . («Es war um Mitternacht» . . .) schließt der Teil. Der fünfte Teil (Aufbruch) ist entschieden der Höhepunkt des Werkes. Ein großer Chor schildert die Eile und Hast. Moses verkündet die Lehre, dem Fremden gleiches Recht zu tun, «denn Fremdlinge wart ihr in Aegypten». Es folgt die Verfolgung durch die Aegypter und die Anrufung Gottes durch die Israeliten (Doppelchöre), der Uebergang über das Meer, die Errettung und der Untergang der Aegypter. In Wechselgesängen zwischen Moses und dem Volke ertönt das Danklied der Befreiung, das vom Frauenchor (von Cymbalen und Harfen begleitet) übernommen wird und in einen Lobgesang der Engel mündet. Rabbi Akiba verkündet die Wanderung in das gelobte Land. Hier schließt sich das überwältigende «Dajenu» an. Die Musik klingt in einer Morgenstimmung aus. Der sechste Teil (Ausklang) führt uns von den aufrührerischen historischen Geschehnissen zum Familientisch zurück.

Ist nun Paul Dessau der richtige Musiker, um zu diesem differenzierten, tief im Jüdischen verwurzelten Stoff die jüd. Tonweisen zu finden? Nachdem bei Dessau bereits in verschiedenen früheren Werken des Jüdische intuitiv durchbrach, vermochte er in einigen Liedern, vor allem in der Musik zum Palästina-Film «Awodah» immer mehr sich in das jüdische Milieu einzugliedern, die jüdische Motivik in sich aufzunehmen. Die Hagadah-Musik liegt durchaus auf dieser neuen Entwicklungslinie. Es zeigt sich gerade in der Musik, daß die Verknüpfungen mit der Melodik und Rhythmik der Umwelt so wesentlich sind, daß eine «Neu-Orientierung» erst nach einer völligen Umwandlung des ganzen Menschen und starker persönlicher Erlebnisse möglich wird. Hier gilt es für unsere Generation umzulernen, weiter zu arbeiten, die innere Unabhängigkeit zu gewinnen. Wenn man auch über das Gelingen der Hagadah seine volle Genugtuung empfinden muß, so kann man nicht überhören, daß von rein jüdisch-musikalischem Standpunkte aus das Werk nicht alle Erwartungen erfüllt. Nur ein Beispiel: Ein so volkstümlich populäres Stück wie «Chad gadja» hätte unbedingt eine weitaus jüdischere Melodie benötigt, als die, an französische Chansons anklingende bei Dessau. Gewiß bedeutet die Hagadah in seinem Schaffen einen bedeutsamen Durchbruch. Und wir möchten wünschen, daß er auf diesem Wege fortschreitet. Aber im Ringen um das eigene Selbst wird ein Abstreifen von Nebensächlichkeiten, ein Hinführen nach Wesentlichem, ein Vertiefen des jüdischen Erlebnisses nach sich ziehen müssen.

Der Hagadah-Stoff ist für den Musiker eine dankbare Aufgabe. Mit einer großartigen Einfühlungsgabe und Ehrerbietung, ganz erfüllt von den mannigfachen Bildern, stürzte sich Dessau in die Komposition und schuf in Anlage und Aufbau, in der leidenschaftlichen, oft dramatischen musikalischen Sprache und in dem Schwung der Darstellung, ein Werk von packendster Wirkung. Seine Musik ist rhythmisch äußerst prägnant und ungemein bewegt (marschartige Stücke), an vielen Stellen von intensiver melodischer und harmonischer Kraft und zeichnet sich durch eine besonders starke Beziehung zum Wort aus. Die meisten Einfälle haben Charakter und sind klangreich in der Verarbeitung. Ein wahrhaft schöpferisches Werk, empfunden und in jedem Takt überzeugend.

Nunmehr gewinnt die schicksalhafte Legende des jüdischen Volkes, die, sehr alt, von Jahr zu Jahr neu erlebt und trotz immerwährender Bedrängnisse — den Druck des Schicksals vergessend — von unerschütterlicher Zuversicht stets getragen wird, eine völlig neue Gestalt, entrückt der engen Familientradition, und wächst jetzt, dank der musikalischen Gestaltung, zum großartigen Kunstwerk des jüdischen Volkes empor.

Vorläufig kein Schächtverbot in Rumänien.

Bukarest. Eine Abordnung von Rabbinern aus allen Teilen Rumäniens erschien unter der Führung von Oberrabbiner Dr. I. Niemirower bei Ackerbauminister Jonescu-Sisesti und intervenierte bei ihm in Angelegenheit der rituellen Schlachtungen. Die Delegation überreichte dem Minister auch ein Memorandum. Der Ackerbauminister versprach, vorläufig ein Schächtverbot nicht zu erlassen.

Erlaß des rumänischen Innenministers an die Präfekten bezüglich der Staatsbürgerschaftsdokumente.

Bukarest. (Z.T.A.) Eine Abordnung der rumänischen Judenschaft sprach beim Innenminister Calinescu vor und erörterte mit ihm eine Reihe von Fragen im Zusammenhang mit der Revision der Staatsbürgerschaft. Der Innenminister hat an alle Präfekten ein Zirkular gerichtet, in welchem ihnen aufgetragen wird, sämtliche Gemeinden des Reiches aufzufordern, alle Dokumente im Zusammenhang mit der Staatsbürgerschaft sofort und ohne Schwierigkeiten auszufolgen. Die Vorlage von Bestätigungen über bezahlte Staats- oder Gemeindesteuern darf nicht gefordert werden.

Es gibt noch Richter in Polen.

Warschau. Z.T.A.) Vor dem Appellationsgericht in Lublin fand die neuerliche Berufungsverhandlung gegen Jizchak Friedmann statt, der im Zusammenhang mit den antisemischen Exzessen in Przytyk am 9. März 1936 zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt worden war und dessen Prozeß bis zum Obersten Gericht in Warschau durchgelaufen war, das ihn zur neuerlichen Verhandlung an das Appellationsgericht in Lublin verwies. Nunmehr wurde Friedmann freigesprochen. In der Urteilbegründung wurde erklärt, das Appellationsgericht habe nicht zu der Ueberzeugung gelangen können, daß Friedmann tatsächlich geschossen habe; sollte er aber sogar geschossen haben, so geschah dies in Notwehr.

Ein reuiger Antisemit.

Warschau. (Z.T.A.) Der Mitredakteur des nationaldemokratischen Organs «Dziennik Wilenski» und Führer der nationaldemokratischen Jugend in Wilna, Antony Przyamski, war vor einigen Wochen wegen Verübung von Ueberfällen auf Juden zu einem Monat Arrest verurteilt worden. Przyamski hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt und am Dienstag, 5. April, fand die Verhandlung in zweiter Instanz vor dem Wilnaer Appellationsgericht statt. Vor Verkündung der Entscheidung gab Przyamski zur nicht geringen Ueberraschung des Gerichtes und des Auditoriums die folgende Erklärung ab: Ich ersuche das hohe Gericht, die Strafe im Ausmaß eines Monats Arrest zu bestätigen. Ich bedaure meine Handlungen und halte die Strafe für gerecht und verdient. Nach Abbüßung der Strafe werde ich alle meine Kräfte in den Dienst des Kampfes gegen den Antisemitismus stellen. Zum Zeichen der Reue spende ich 100 Zloty für die Harandbewegung.

Aus Polen.

Warschau. Ein gemeinsamer Aufruf aller jüdischen Parteien, darunter der zionistischen Gruppen, der Agudas Jisroel, der Volkspartei und der wirtschaftlichen Organisationen, in welchem die Judenheit Polens aufgefordert wird, sich angesichts der gegenwärtigen heftigen antijüdischen Agitation im Lande zusammenzuschließen, ist unmittelbar nach seinem Erscheinen von den Behörden beschlagnahmt worden.

Warschau. Der jüdische Fabrikant N. D. Wiszlicki in Szeradz hat der polnischen Armee drei Tanks und eine Kanone geschenkt. Die Waffen wurden von den Militärbehörden unter großen Feierlichkeiten in Empfang genommen.

Der Terror in Palästina.

Kairo. (Havas.) Der britische Fliegeroffizier und Geschwaderchef in Palästina, Eric Hobson, ist am Samstagvormittag auf dem Flugplatz Ramleh von einem Araber durch einen Gewehrschuß getötet worden.

Araber gegen Juden.

Jerusalem. Die jüdische Siedlung Alonim im Emek Chefer ist neuerdings heftig beschlossen worden. Die Terroristen gaben auf den jüdischen Hilfspolizisten Giora Zeidt mehrere Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Daraufhin erwiderten die jüdischen Kolonisten das Feuer. Inzwischen traf die alarmierte Polizei, begleitet von Militär, aus Haifa in Alonim ein. Die Bande wurde umzingelt; es kam zu einem einstündigen Feuergefecht, in dessen Verlauf die Araber schwere Verluste erlitten. (Z.T.A.)

Jerusalem. (Palcor.) Der 21jährige Eliezer Krongold und der 24jährige Ephraim Tiktin, zwei kanadische Chaluzim aus der amerikanisch-jüdischen Siedlung Juara, wurden, als sie von der Feldarbeit zurückkehrten, von Terroristen erschossen. Der Ueberfall wurde ungefähr zwei Kilometer von dem jüdischen Dorf Ain Haschophet entfernt, ausgeübt, das zu Ehren von Richter Brandeis gegründet wurde. — Eine Reihe jüdischer Siedlungen, Kfar Hasidim, Ramat Jochanan und Schamir bei Haifa wurden gleichzeitig von Araberbanden angegriffen. Die Siedlungen wurden von Hilfspolizisten tapfer verteidigt, denen es gelang, die Angreifer, ohne selbst Verluste oder Verwundungen zu erleiden, zu vertreiben.

Araber gegen Araber.

Jerusalem. (Palcor.) Jüdische Ghaffirs retteten eine dreiköpfige Araberfamilie, deren Haus von Terroristen in Brand gesteckt wurde. — Eine Bande von ungefähr hundert Terroristen fiel gestern Nacht in das Dorf Tireh bei Haifa ein und verschleppte zwei männliche Mitglieder der Familie des Muktar. Sie erklärten, sie würden diese solange als Geiseln festhalten, bis der Muktar selbst sich ihnen auslieferte. — Ein arabischer Ghaffir namens Abdul Kader wurde von einer Terroristenbande bei Tulkarm ermordet. — Eine 15 Mann starke Araberbande blockierte die Hebron-Landstraße ungefähr 28 km südlich von Jerusalem. Die Terroristen hielten zwei arabische Omnibusse und einen Postwagen an, raubten 50 £ von den Passagieren und steckten den Postwagen in Brand. Polizei traf zur rechten Zeit auf der Ueberfallstelle ein. Zwei Terroristen sollen von den Polizisten getötet worden sein. Ein Araber wurde gefangen genommen und 21 £ wurden an ihm gefunden. Er war bei dem Kampf verletzt worden und ist inzwischen an seinen Wunden gestorben.

Jerusalem. (Palcor.) Zahlreiche Angriffe von Terroristen auf Araber wurden verübt. In dem Dorf Dair Scheik bei Jerusalem wurden zwei Araber von Terroristen ermordet; bei Jenin verschleppte eine Terrroristenbande zwei Araber, und zwei Banditen wurden von arabischen Wächtern erschossen, als sie versuchten, in einem Dorf bei Jerusalem Vieh zu stehlen. — Ein Attentat wurde auf das Leben von Amin Abdul Hadi, ein Mitglied des Obersten Mohammedanischen Rates und des Broadcasting Board (Rundfunkausschuß) in Ramallah ausgeübt. Drei Schüsse wurden auf ihn abgefeuert, denen er jedoch ohne Verletzung entkam. — Arabische Banden unternahmen Angriffe auf die arabischen Dörfer Majdelkrum, Rama und Botes in der Nähe von Safed. — Das arabische Dorf Mujeidal unterbreitete den Behörden ein Gesuch, unter den Schutz jüdischer Wächter gestellt zu werden.

Strategische Straße zum Roten Meer.

Der Bau einer 257 km langen Straße von Beerschoba nach Akaba wurde jetzt fertiggestellt. Bis jetzt war dort nur ein schmaler Pfad in der Sinai-Wüste.

Haifa. Der Distriktkommissar von Nordpalästina hat den sofortigen Baubeginn einer Oelraffinerie der Iraq Petroleum Company in Haifa verfügt. Der Betrieb dieser Raffinerie soll noch vor Jahresende aufgenommen werden.

Eine jüdische Gesellschaft, die seit einiger Zeit in dem Beerscheba-Bezirk Nachforschungen nach Wasser anstellte, ist jetzt auf einen reichen Wasserbestand gestoßen.

Neu-Zionistische Organisation und Judenstaatspartei. Das kürzlich in Paris beschlossene Abkommen zur Gründung des Politischen Verbindungskomitees ist von dem Präsidium der Neu-Zion. Organisation und der Exekutive der Judenstaatspartei unterzeichnet worden. Die erste Sitzung des Verbindungskomitees fand am 16. März in London statt.

Professor Dr. B. Akzin beim Kolonialamt. Prof. Dr. B. Akzin, Leiter der politischen Abteilung der N.Z.O. war zu einem längeren Besuch im Kolonialamt, wo er eine Unterhaltung mit Sir J. Shuckburgh, Unterstaatssekretär für die Kolonien, und Mr Downie für die Abteilung des Mittleren Ostens hatte. Gegenstand der Besprechung bildete insbesondere die Anerkennung der Ansprüche der N.Z.O. durch die Britische Regierung, sowie Fragen allgemeiner politischer Natur.

Ein Jude im ägyptischen Parlament. Kairo. Zum erstenmal in der Geschichte Aegyptens ist ein Jude, Renaih Cataway Bey, in die ägyp. Abgeordnetenkammer gewählt worden. Renaih Cataway Bey, ein Sohn des verstorbenen Millionärs Cataway Pascha, wurde im Wahlkreis Komombo, Provinz Assuan, als Unabhängiger gewählt. Er stützt die gegenwärtige Regierung und ist ein Gegner der Wafd-Partei.

Jabotinskys Flugzeug in Süd-Afrika von Betar-Fliegern begrüßt. Der Süd-Afrikanische Betar hat beschlossen, dem Flugzeug, das Herrn Jabotinsky nach Süd-Afrika brachte, entgegenzufliegen. Vier Flugzeuge, geführt von Mitgliedern des Betar-Flieger-Clubs in Johannesburg, stiegen auf, um das Flugzeug Jabotinskys nach dem Flugplatz Johannesburg einzuholen.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Schülerentlassung der Religionsschule der Israelit. Cultusgemeinde Zürich.

Die Entlassung der Schülerinnen und Schüler der 8. Klasse der Religionsschule der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich findet statt: **Sonntag, den 17. April 1938 (2. Tag Pessach).**

Es kommen zur Entlassung: Banyai Vera, Heimerdinger Ivette, Adler Erich, Bloch Louis, Braunschweig Rudolf, Broder Albert, Israel Elisabeth, Schklarzik Rosa, Burgauer Rolf, Frank Freddy, Reichenberg Otto, Schklarzik Israel.

Zürich, den 6. April 1938.

Die Schulpflege der Israel. Cultusgmeinde Zürich.

Gemeindeversammlung der J. C. Z. vom 3. April.

(Schlußbericht.)

Sodann nimmt Dr. Farbstein Stellung zu seiner Motion «Ueber ein neues Lehrprogramm der Religionsschule», in welcher er für die Reorganisation des Unterrichts eintritt. Mit jugendlicher Eloquenz setzt Dr. Farbstein auseinander, daß infolge des veralteten Programms die Kinder einerseits überlastet würden, andererseits die hebräische Sprache nicht genügend beherrschten, um z. B. Bibelstellen, die sie in der Schule nicht durchgenommen hätten, zu verstehen. Er schlägt daher vor, daß in den unteren Klassen (1—4) hebräisch gelesen, übersetzt und geschrieben werden soll. Von der vierten Klasse an könne man Geschichte und andere Fächer betreiben. Das Interesse am Judentum könne nicht dadurch geweckt werden, daß man neue Steuerzahler hat, die nach ihrem Ableben auf dem jüdischen Friedhof begraben sein wollen. Die Gemeinde soll sich einmal mit dem lebendigen Interesse des jüdischen Kindes und damit des jüdischen Lebens befassen.

In seiner Entgegnung im Namen der Schulpflege bedauert es Herr Stiebel, daß Herr Dr. Taubes nicht anwesend sei, um selbst auf die Motion Dr. Farbstein zu antworten. Herr Stiebel dankt Herrn Dr. Farbstein für seine positive Mitarbeit, die beweist, daß er sich mit dieser sehr dringenden Frage ernsthaft befaßt. Er beantragt zugleich Nichteintreten auf die Motion, da die Punkte 1—4 schon von der Schulpflege behandelt würden.

An der Diskussion beteiligten sich die HH. Dr. Schönlank, Weinbaum, Dr. Bruno Weil, Fritz Kahn und Victor Bollag.

Dr. Josef Littmann reicht einen schriftlichen Vermittlungsvorschlag ein, worauf zur Abstimmung geschritten wird, die folgendes Resultat ergibt: Ablehnung der Motion Farbstein mit 59 gegen 28 Stimmen. Mit großem Mehr wird der Vermittlungsvorschlag Dr. Littmanns angenommen. Hierauf schließt der Präsident die Versammlung mit der Ermahnung zu intensiver Zusammenarbeit.

W.

Religionsschule der Israelitischen Gemeinde Basel.

Basel. Am 2. April fand die feierliche Entlassung von 10 Schülern und Schülerinnen unserer Religionsschule statt. An Stelle des verhinderten Schulpräsidenten, Herrn Dr. Edm. Goetschel, präsidierte der Vizepräsident, Herr Arthur Zivy. Im Mittelpunkte der Feier, die durch Gesänge des Synagogenchors umrahmt war, stand ein großangelegter Vortrag des Herrn Oberlehrers Werzberger über Abrawanel, der wohl verdiente, vor einem Erwachsenen-Publikum wiederholt zu werden. Es folgte eine Ansprache des Gemeinderabbiners Dr. Weil, der an die abgehenden Schüler und Schülerinnen die eindringliche Mahnung richtete, dem Judentum, unserer Gemeinde, sowie unserer Religionsschule treu zu bleiben und sich auch als Mensch und Bürger zu bewähren. Die Feier endigte mit einer Ansprache des stellvertretenden Schulpräsidenten und der Verteilung von jüdischen Büchern, wobei der jeweilige Wunsch der Absolventen berücksichtigt wurde. Wir wünschen allen diesen jungen Menschen, die nun ins Leben hinaustreten, eine glückliche Laufbahn.

W.

An unsere Abonnenten!

Wir bitten unsere werten Abonnenten, gefl. davon Kenntnis zu nehmen, daß **unsere nächste Nummer** am

Freitag, den 29. April,

erscheint.

Redaktion u. Administration der Jüdischen Presszentrale Zürich.

Generalversammlung der „Etania".

Zürich. Der Präsident, Herr Gustav Bernheim, eröffnet die Versammlung und begrüßt die Anwesenden. Insbesondere begrüßt er es, daß der Israel. Frauenverein Zürich eine Vertretung geschickt hat. Nach Genehmigung des Protokolls gedenkt der Präsident in ehrenden Worten des Ablebens von Herrn Saly Guggenheim sel. in Basel. Seit der Gründung der «Etania» gehörte Herr Guggenheim dem Vorstande an. Er leistete uns vorzügliche Dienste und stand uns mit Rat und Tat bei. Einen weiteren Verlust hat die «Etania» durch den ebenfalls allzufrüh erfolgten Tod des Herrn Leon Karassin erfahren. Der Verstorbene wird uns immer in guter Erinnerung bleiben Er war ein Freund und väterlicher Berater besonders der externen Patienten. — Der Präsident dankt beiden Verstorbenen für ihre geleisteten Dienste.

Als Ergänzung des Jahres-Berichtes fügt der Präsident folgendes hinzu: Von 127 Patienten konnten uns nur 22 die Selbstkosten oder mehr bezahlen. Daraus ersieht man am besten, was von uns geleistet worden ist. Schweizerische Patienten werden ja, wie bekannt, bis zur Unentgeltlichkeit aufgenommen. Jedoch ausländischen Patienten wird der Pensionspreis von Fall zu Fall festgesetzt. Wir sind immer bestrebt, hier nach Möglichkeit zu helfen. Ein Problem, das in letzter Zeit sich bemerkbar macht, ist folgendes: Unbemittelte ausländische Patienten kommen unangemeldet und ohne Geld in die Schweiz und verlangen hier Aufnahme in die «Etania». Es ist selbstverständlich, daß wir solche Leute nicht aufnehmen können, da uns die Mittel hierzu fehlen. Aber hier muß man unbedingt Abhilfe leisten, weil dies unübersehbare Folgen haben kann. Wir bekämpfen die Tuberkulose in der ganzen Welt, aber ganz besonders diejenige in der Schweiz. Allen Kranken der Welt zu helfen, dazu sind wir zu schwach.

Aus dem Bericht unseres verehrten Chefarztes, Herrn Dr. Oeri, ist zu ersehen, daß die Eintritte gegenüber dem Vorjahre um 4 zugenommen haben. Der letzte Eintritt des Jahres 1937 trägt die Nummer 1681. Die durchschnittliche Kurdauer betrug 193 Tage. (I. Stadium 116, II. Stadium 153, III. Stadium 203 Tage). Wesentlich unter dem Kurminimum von drei Monaten blieben 17 Patienten, fast durchwegs ehemalige «Etania»-Patienten, die für eine kürzere Nachkur hergekommen waren. Es konnten 87% unserer Patienten gebessert entlassen werden; 60% wurden voll arbeitsfähig, 22% reduziert arbeitsfähig. Die Arbeitsfähigkeit nach Stadien ergibt im I. und II. Stadium 100%, im III. Stadium 52% Vollarbeitsfähige. Erhöhte Temperaturen hatten beim Eintritt 45%, beim Austritt 3%. Verstorben sind im Berichtsjahre 2 Herren und 1 Dame.

(Schluß folgt.)

DAS BLATT DER

Mrs. Roosevelt über Minoritären und Probleme der Jugend.

In einem Interview mit Mr. Grusd, Redakteur des «B'nai B'rith Magazine», gab Mrs. Roosevelt, die Gattin des Präsidenten und «First Lady» des Landes, ihre Ansichten über Minoritäten kund. Sie ist der Ansicht, daß jede Minorität wertvolle Gaben besitzt, und daß diese der Allgemeinheit zugute kommen sollten. Ueber Angriffe auf Minoritäten — wie z. B. der Antisemitismus einen darstellt — sprach sie sich folgendermaßen aus:

Das amerikanische Volk als solches hat keine Vorurteile gegen Minoritäten, nur eine kleine Minorität des Volkes selbst hat solche Vorurteile, die man so weit als möglich als solche ignorieren sollte. Natürlich ist Erziehung gegen solche unamerikanische Gesinnung nötig. Aber keine Minorität sollte sich durch solche Angriffe verbittern lassen und sich in sich selbst zurückziehen. Dadurch wird nichts gebessert. Solche psychologischen Reaktionen sind an sich verständlich, aber dem ersten Impuls sollte nicht nachgegeben werden. Die angegriffene Minorität sollte den Kopf hochhalten, und ihr normales Verhalten gegen alle anderen Gruppen aufrecht erhalten, voll von gutem Willen.

Es wäre sehr bedauerlich für ein Land, wenn eine Minorität nicht voller Vertrauen auf die Majorität blicken könnte und volle Gerechtigkeit gegenüber allen ungerechtfertigten Angriffen erwarten dürfte.

Mrs. Roosevelt sprach vor der «Hillel Foundation» über die Probleme der heutigen Jugend. So wenig wie Minoritätsprobleme allein gelöst werden können, ohne Inangriffnahme der großen Probleme, von denen sie nur ein Teil sind — so sagte sie — so sehr sind auch Probleme der Jugend mit denen der Erwachsenen verknüpft. Aber drei Dinge sind für die Jugend nach ihrer Ansicht heute besonders wichtig: 1. Arbeit, 2. Zeit und Führung, um die natürlichen Anlagen bis zu ihrer Vollendung entwickeln zu können, und 3. Heirat. Der Haken ist, daß unser soziales Denken um 50 Jahre hinter unseren materiellen Fortschritten zurückgeblieben ist, und die Jugend ist das Opfer dieser Entwicklung. Dr. Schw.

Habsburger heiratet Jüdin. Der «Daily Herald» meldet aus Budapest: Erzherzog Karl Pius, Sohn des Erzherzogs Karl Salvator, hat an die katholischen Kirchenbehörden von Kaposvar das Ansuchen um die Erteilung eines Dispens für die Heirat mit Frl. Christa Satzger, der Tochter eines jüdischen Großgrundbesitzers, gerichtet.

Ostjüdischer Frauenverein Zürich. Dienstag, den 19. April, abends 8.15 Uhr, findet im Jugendheim Kaufleuten, 2. St., die Generalversammlung des Ostjüdischen Frauenvereins Zürich statt. Nach Erledigung der Traktanden findet ein interessanter Vortrag statt, gehalten von Frau Dr. Renata Noussen, Psychologin in Zürich. Frau Dr. Noussen wird über das sehr aktuelle Thema sprechen: «Väter und Söhne, oder . . .» Gäste herzlich willkommen.

JÜDISCHEN FRAU

Frauengruppe der Agudas Jisroel Zürich.

Die Leitung der NOWAJ teilt uns mit: Zürich: Die hiesige Frauengruppe erfüllt ihr Sommerprogramm durch eine eifrige Tätigkeit auf sozialem Gebiete. Zur Sammlung für den Mädchenkibbuz in Jerusalem haben sich eine große Anzahl Damen zur Verfügung gestellt und arbeiten mit gutem Erfolg. Es ist für die Gebenden und Sammelnden befriedigend, obdachlosen, alleinstehenden Mädchen zu einem Heim, Arbeit und Weiterbildung zu verhelfen. Die Rappensammlung hat sehr guten Anklang gefunden. Wir freuen uns, bald die ersten Ergebnisse ihrem Zwecke zuführen zu können. Die Gruppen St. Gallen, Luzern, Basel, Lugano haben sehr gut gearbeitet. Bremgarten hat schon einen schönen Betrag als erstes Sammlungsergebnis eingesandt. Die erzielten Erfolge sind uns Ansporn, unsere Arbeit zu verstärken und die Idee der Rappensammlung «mit einem Rappen täglich denkt die Frau der Not der Frau» in größerem Maße zu propagieren.

Frühlingsfest mit Ball des Jüdischen Damenchors Zürich.

Für das Frühlingsfest vom 30. April im Kursaal Zürich bringt der Jüdische Damenchor Zürich ein Programm, das jeden künstlerischen Anspruch befriedigen kann. Es ist uns gelungen, den Geiger und Konzertmeister Simon Bakman als Solist zu gewinnen. Als erster Preisträger der Internationalen Wettspiele für Violine ist Simon Bakman auf seiner Tournée von der gesamten Presse stürmisch gefeiert worden, und auch der ganze Jischuw in Palästina war von ihm begeistert. Als zweite Ueberraschung wird Simons Bermanis, der bekannte lyrische Tenor des Zürcher Stadttheaters, mit seiner Kunst das Programm bereichern; er singt jüdische Lieder. Eine abwechslungsreiche Note bringt das Steptänzerpaar Sary Glaß / Mario Lippert, von welchen die Presse schreibt: «Das Steptänzerpaar Sary Glaß / Mario Lippert mit seinen ans Akrobatische grenzenden Künsten zeigte, wieviel man noch lernen kann. Der Jüd. Damenchor selbst wird hebräische und jüdische Lieder singen, die in ihrer Bearbeitung für Zürich noch neu sind. Am Flügel begleitet Frau Dr. Samodunski. Das bekannte, 5 Mann starke Orchester, die Royal Band, wird für ausgezeichnete Tanzmusik und gute Stimmung sorgen. Trotz diesen vollwertigen Darbietungen ist der Eintrittspreis sehr niedrig Reduzierte Konsumationspreise. Koscheres Buffet. (Siehe Inserat.)

Jüd. Turnverein Basel. Damenriege: Nach den Ferien beginnen die Turnstunden wieder wie folgt:

Frauenriege: Dienstag, den 19 April, abends 815 Uhr, in der Turnhalle des Gotthelfschulhauses.

Damenriege: Mittwoch, den 20 April, abends 8.15 Uhr, in der Turnhalle des Leonhardschulhauses.

Mädchenriege: Mittwoch, den 20. April, 5.30—6.30 Uhr, in der Turnhalle des Mädchengymnasiums. — Neuanmeldungen werden in den Turnstunden gerne entgegengenommen.

Schweiz. Israelitisches Waisenhaus in Basel.

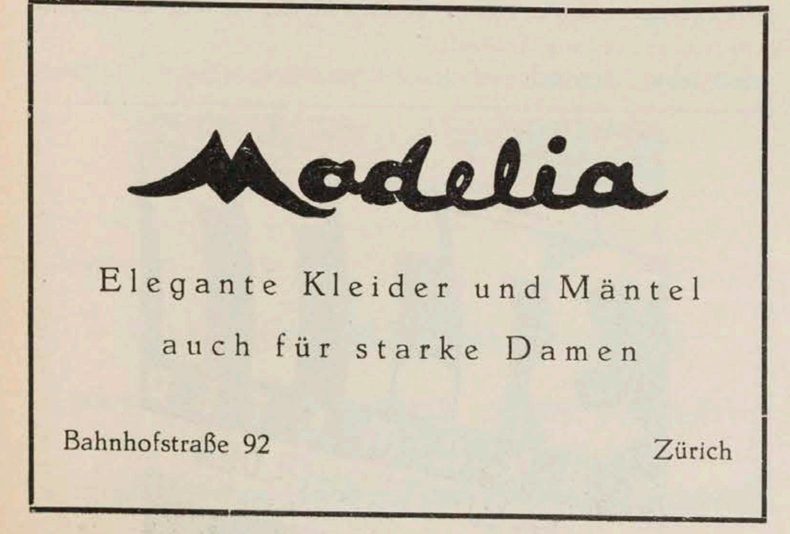
Die ordentl. Generalversammlung findet Sonntag, den 24. April 1938, vorm. 11 Uhr, im Waisenhaus, Gotthelfstraße 98, statt. Traktanden: Bericht der Verwaltungskommission, des Kassiers sowie der Rechnnugsrevisoren und Décharge-Erteilung an die Verwaltungs-Kommission; Wahlen.

Bern. Minjan während der Pessachtage. Der Hilfsverein Esrath-Achim veranstaltet am Erew-Pessach (Karfreitag) um 7.30 Uhr morgens Minjan im Jüdischen Heim. Anschließend einen Sijum auf Seder Seruim. Sämtliche Bchaurim (Erstgeborene) werden ersucht, an dem Sijum teilzunehmen. Ferner wird Minjan gemacht: Freitag abends um 6.30 Uhr, Samstag, morgens um 9 Uhr, abends 8 Uhr, Sonntag morgens um 9 Uhr. Ort: Jüdisches Heim, Maulbeerstr. 7 in Bern.

Ein musikalisches Ereignis für Zürich.

Wir halten es für unsere Pflicht, schon jetzt unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß am 11 Mai eine Veranstaltung von besonderem Range statfindet. Kein Geringerer als der weltberühmte Violinist Jehudi Menuhim wird mit seiner Schwester Hephzibah, die damit zum ersten Male in Zürich das Konzertpodium betritt, im großen Tonhallesaal ein Konzert absolvieren. Die Bedeutung dieses großen Künstlers bedarf keiner Beleuchtung. Wir wollen aber schon heute unserer Freude darüber Ausdruck geben, daß in einer Zeit, die soviel jüdische Mißachtung jüdischen Kunstschaffens kennt, ein Künstler seines Ranges als Repräsentant hier zu hören sein wird. Wir zweifeln nicht daran, daß die Juden Zürichs sich in großer Zahl diese Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, den großen Künstler und stolzen Juden zu hören und ihre Verbundenheit mit ihm zu bekunden.

Theater der Kleinen, Zürich. Viel hundert strahlende Kinderaugen folgten vergangenen Sonntag, den 3. April 1938, im «Kaufleuten» dem munteren und kecken Spiel des «Theaters der Kleinen». Es war eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer, ansprechendem Talent und Können sich die Kinder, darunter 4- und 5jährige, für das gute Gelingen des Spieles einsetzten. Friedrich Mark, Direktor, Autor und Regisseur des Theaters, hat es verstanden, in seinem neuen Stück «Familie Paukenschlag» der Seele des Kindes nahezukommen. Mit pädagogischer Feinfühligkeit hat er die kleinen Mitwirkenden zu flotter Mimik, Gestik und Diktion gebracht. Ein besonderes Talent besitzt er in seinem Sohne «Charlie», der sich mit erstaunlicher Sicherheit auf der Bühne bewegt. Beifall von Jung und Alt dankten den Spielern und ihrem Leiter. — Eingerahmt wurde die Veranstaltung von rassigen Vorträgen von Fritz Bütikofers Handharmonika-Jugendorchester. Pg.





Zum 60. Geburtstag von M. Kantorowitz.

Am 7. April wurde in Zürich ein Mann sechzigjährig, der das Kunstleben der Stadt Zürich bestimmend beeinflußt hat: M. Kantorowitz, der bei Ausbruch des Weltkrieges von Königsberg hiehergekommen ist und durch den damaligen Direktor des Stadttheaters, Dr. Reucker, ermuntert wurde, eine Konzertdirektion zu eröffnen. Als diese zu florieren begann, gliederte ihr der in Rußland aufgewachsene Jubilar einen Bühnenvertrieb an, dem ein Großteil der schweizerischen Dramatiker seine Werke anvertraut hat. Wer in das Büro von M. Kantorowitz kommt, durchgeht eine Galerie von Photographien und Porträts weltberühmter Künstler, die er in Zürich auftreten ließ und die sich ihm durch freundliche Widmungen für die Tatkraft dankbar erzeigten, mit der er seit mehr als zwei Jahrzehnten Konzerte und Gastspiele organisiert. Der Präsident des schweizerischen Bühnenverbandes, Dr. Ernst Zahn, hat es deshalb nicht unterlassen, ihm in einem Glückwunschschreiben für sein Wirken zu danken: «Sie sind», lesen wir darin, «schon so lange eifrig und erfolgreich zugunsten unserer einheimischen Autoren und Bühnen tätig, daß Ihre Wirksamkeit verfolgen ein Stück schweizerischer Theatergeschichte schreiben heißt.» S.

Auch die «J.P.Z.» schließt sich diesen Glückwünschen herzlich an.

Dietikon. Herr E. Pasternak feierte sein 25jähr. Amtsjubiläum als Lehrer an der Sekundarschule in Dietikon und wurde aus diesem Anlaß von der ganzen Gemeinde sehr geehrt.

Sportclub Hakoah Zürich Die neuformierte Hakoah-Mannschaft hat in den letzten Wochen vier Freundschaftsspiele ausgetragen, wovon eines gewonnen wurde, zwei verloren gingen und ein Spiel unentschieden endigte. Die Serie der Freundschaftstreffen wird jetzt fortgesetzt Ebenso die regelmäßigen Trainings am Sonntag vormittag, zu welchen die Aktiven Einladungen erhalten. Weitere Interessenten für Fußball und leichtathletisches Training werden gebeten, sich beim Bahnpostfach 428, Zürich, anzumelden. Auf dem Sportplatz (Allenmoosstraße, Tram 7) erteilen die Herren Weiß und Barenholz jede gewünschte Auskunft.

Jüdischer Damenchor Zürich

GROSSES FRÜHLINGSFEST MIT BALL am 30. April 1938 im Kursaal

SIMON BAKMAN (Geige) SARY GLASS/MARIO LIPPERT (Steptänze)
SIMONS BERMANIS v. Stadttheater Zürich (Tenor) Fr. Dr. SAMODUNSKI am Flügel
JÜD. DAMENCHOR (hebr. und jüd. Lieder) BALLORCHESTER ROYAL BAND 5 Mann

Eintritt: Fr. 2.20 (inkl. Steuer) im Vorverkauf Fr. 2.— (inkl. Steuer) Koscheres Buffet

Billetvorverkauf: Bei den Mitgliedern des Damenchors, Hasomir und Perez-Verein, bei Kuoni und Dawidoff, Langstrasse

Heirat.

Wwe. (36), vermögend, von Zinsen lebend, sucht sich wieder zu verheiraten mit gesundem Herrn nicht unter 50 und sichere Existenz habend. — Offerten unter A. 4915 T. an **Publicitas Thun.**

Heiratsgesuch.

Suche für meinen Verwandten, 40 Jahre alt, große, schlanke Erscheinung, seriös, tüchtiger Kaufmann (Schweizer), eine tüchtige Frau oder Tochter mit großem Vermögen oder eigenem Geschäft, zwecks Gründung eines Geschäftes oder Einheirat. — Offerten sind erwünscht unter Chiffre D. O. 1500. Strengste Diskretion zugesichert. Anonymes zwecklos.

Zu mieten gesucht

1½ Zimmer, möbliert, sonnig gelegen, mit teilweiser Küchenbenützung. —
Offerten unter E. K. 100 an die Exped. d. Blattes.

Zu vermieten

für einige Monate, große

2-Zimmerwohnung

im I. St., mit allem Komfort, möb- möbliert, in bester

Strasbourg, den 10. April 1938,
62, Avenue des Vosges — **Emil H. Lehmann.**

Die Zuverlässigkeit des Schriftführers des Komitees, Herrn Emil H. Lehmann, sowie die Richtigkeit der obigen Ausführungen desselben, bestätige ich hiermit.

Strasbourg, 10. April 1938. — **Rabbin R. Brunschwig.**

Denyse Lippmann
Max Gut

Verlobte

Bern, Effingerstr. 39 — Zürich, Brandschenkestr. 45

Empfang in Zürich: Samstag u. Sonntag 23. u. 24. April 1938

Adèle Lehrer
Oskar Wessely

grüssen als Verlobte

Zürich, Langstrasse 80 — Zürich, Seinaustrasse 46

Empfang: Sonntag, den 17. April 1938
Langstrasse 80

Blumen-Krämer, Zürich

Bahnhofstr. 38 - Telegr.-Adresse Blumenkrämer - Telephon 34.686/7

Das Haus der erstklassigen Bedienung

Blumenspenden für ganz Europa und Amerika
werden zuverlässig vermittelt

J. USENBENZ-KELLER

KONDITOREI / BÄCKEREI

Ecke Rennweg-Widderg. Zürich 1 Telephon 36.480

Café-Konditorei zur Glocke

GLOCKENGASSE 9 TELEPHON 39,430

s für den
u. Schulanfang!
X
ei
44 ZÜRICH 2

Dr. Robert Steiner
vormals



CINEMA Rex — Bahnhofstr. 92 — TEL. 70.570

GRETA GARBO - CHARLES BOYER

Gräfin Walewska

Nur im Rex **deutsch gesprochen**

2. Woche



ist die vollkommene chem. Trockenreinigung.

Ein Versuch wird Sie überzeugen

Damenkleid, Seide	**6.-**
Damenkleid, Wolle	**5.-**
Herrenanzug	**6.-**
Damen-, Herrenmantel	**6.-**
Bluse, Jupe	**2.-, 3-**

PERFECT Kleiderreinigung
Talstrasse 83, b. Sihlporte
1-Tag-Service

Baby-Ausstattung

sehr gut erhalten, günstig abzugeben. Außer Wäsche auch Stubenwagen, Laufgatter und beige Sportwägeli. — Anfragen erbeten unter A. S. 200 an die Exped. d. Blattes.

Die Expedition der J. P. Z.

wäre sehr dankbar, wenn ihr aus dem geschätzten Leserkreise folgende im **Jahre 1937** erschienene Nummern, weil vergriffen, zur Verfügung gestellt werden könnten.
Nr. 897, 908, 910, 911, 914, 923, 925, 930, 941 und 944.

Zu Pessach offeriert

Prima Tafelgeflügel

frisch geschächtet zu jeder Zeit zu billigsten Tagespreisen.

Joseph Friedmann-Oppenheim
Geflügelhandlung
Bäckerstrasse 41
Telefon 34.934
wenn keine Antwort 52.907

RENAUD

12 Eisengasse 12

Basel

Stets frische Zufuhren von

Fluß- und Meer-Fischen Geflügel, Wildpret

Prompter Versand nach auswärts.

Der 1. Schweizerische Bäderkongress in Bern.

Am Samstag fand in Bern im Nationalratssaale bei einer Beteiligung von ca. 170 Personen unter dem Vorsitz des Vorstehers des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes der I. Schweizerische Bäderkongreß statt. Von den eingeladenen Behörden Verbänden, Instituten und Einzelpersonen waren u. a. vertreten die Regierungsräte und die Großen Räte der sechs Bäderkantone, die interessierten eidgenössischen Behörden, die medizinischen Fakultäten aller Universitäten, sowie zahlreiche Vereinigungen und Wirtschaftsverbände des Fremdenverkehrs. Bundesrat Obrecht betonte, daß sich die Lage der Bäder in den letzten Jahren stark verschlechtert habe. Die Ursache liege einerseits in den Wandlungen der Heilmethoden und anderseits in der veränderten wirtschaftlichen Lage. Der Bund werde den Bädern in ihrem Existenzkampf seine Fürsorge angedeihen lassen.

Anschließend sprach der Präsident des Verbandes Schweizer Badekurorte, Dr. B. Diethelm, Ragaz, über die wirtschaftliche Bedeutung der Schweizer Bäder. Er begann seine Darlegungen mit einem historischen Ueberblick. Die Gegenwart der Schweizer Heilbäder ist wesentlich beeinflußt durch die wirtschaftliche Entwicklung seit dem Weltkriege. Die Nachkriegszeit brachte einen Wiederaufschwung, der durch die Weltkrise abermals unterbrochen wurde. Trotz den günstigen Auswirkungen der Frankenabwertung ist auch heute noch nicht viel von einer wirklichen Erholung zu spüren. Die ausländische Konkurrenz macht sich sehr nachhaltig bemerkbar; denn andere Staaten unterstützen die Badekurorte direkt oder indirekt durch finanzielle Beiträge. Zur wirtschaftlichen Ueberlegenheit der ausländischen Bäder gesellt sich ein rücksichtsloser Protektionismus, der Auslandsreisen mehr und mehr erschwert. Die Schweiz besitzt heute 250 Mineralquellen, die in ca. 20 Badekurorten von größerer Bedeutung sind. Trotz der gegenwärtigen schlechten Lage können sie aber noch wichtige Attraktionszentren für den gesamten Fremdenverkehr werden, wenn alle Kräfte in den Dienst dieser Aufgabe gestellt werden.

Prof. Dr. Besse, Genf, berichtete über Heilwirkungen der Schweizer Bäder. Die therapeutischen Wirkungen der meisten ausländischen Thermalstationen können durch unsere mit dem gleichen oder sogar mit einem größeren Effekt erzielt werden. Der besondere Vorteil der Schweizer Bäder liegt in unserem alpinen Klima.

Prof. Dr. Veraguth, Zürich, legte die Organisation der wissenschaftlichen Balneologie dar.

Das Referat von Prof. Dr. E. Bürgi, Bern, orientierte über die Zusammenhänge zwischen medizinischer Forschung und Balneologie.

Ständerat Dr. R. Mouttet, Bern, unersuchte in seinem Referat die soziale Bedeutung der Badekurorte.

Nach einem Schlußwort von Bundesrat Obrecht, in dem er die wesentlichen Punkte der Tagung zusammenfaßte und ihre Bedeutung für die schweizerische Volkswirtschaft, insbesondere für den Fremdenverkehr, noch einmal unterstrich, wurde der Erste Schweizerische Bäderkongreß geschlossen.

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.